

Erich Sedlak  
Martinsgasse 7  
2700 Wiener Neustadt

7 Seiten

### **Der Korkenzieher (eine Satire)**

Es ist ja unglaublich, welche Unmengen von bedrucktem Papier Tag für Tag in meinen Briefkasten hineingestopft werden. Das meiste von dem Zeug werfe ich, bevor ich wieder ins Haus zurückgehe, sogleich in die daneben aufgestellte Mülltonne, wie auch an diesem kühlen Morgen im vergangenen Frühjahr. Damals lief mir jedoch mein Sohn Michael, der gerade im Begriff gewesen war zur Schule zu gehen, aufgeregt nach und schwenkte dabei eine Postkarte, die ich auf meinem Weg vom Briefkasten zurück durch den Garten verloren haben mußte.

„Papa, Papa“, jubelte er, „du wirst es nicht glauben, aber wir haben gewonnen!“

Ich las halblaut den Text der Karte, die von einem mir unbekanntem *Weinhaus Leodolter* an mich abgesendet worden war und folgendermaßen lautete:

*Sehr verehrter Herr Polak! Wie wir in Erfahrung bringen konnten, sind Sie als hervorragender Kenner und exzellenter Genießer österreichischer Weine bekannt. Dies war für uns auch der Anlaß, Sie in jenen ausgewählten Personenkreis aufzunehmen, der an unserem alljährlichen Gewinnspiel teilnimmt. Die Auslosung, die unter notarieller Aufsicht stattfand, ergab nunmehr, daß diesmal Sie, sehr verehrter Herr Polak, unseren Hauptpreis gewonnen haben: **Den goldenen Korkenzieher.***

*Alles was Sie tun müssen, damit wir Ihnen Ihren wertvollen Gewinn zusenden können, ist es, zum Zeichen Ihres Eiverständnisses die vorliegende Karte an uns zu retournieren, wodurch Ihnen keine wie immer gearteten Verpflichtungen entstehen.*

„So ein hirnerbrannter Blödsinn!“ sagte ich und wollte die Karte zerreißen.

„Bitte nicht, Papa“, flehte mein Sohn, „wenn wir einmal in unserem Leben etwas gewonnen haben ...“

Meine Frau, die von der Küche aus alles mitangehört hatte, spöttelte: „Ihr beide seid ja Traummännlein! Ihr werdet doch nicht glauben, daß die euch einen goldenen Korkenzieher ohne jede Gegenleistung schenken. An der Sache ist etwas faul.“

„Gar nichts ist faul, Mama“, behauptete mein Erstgeborener, „hier heißt es doch klar und deutlich: Es entstehen Ihnen keine wie immer gearteten Verpflichtungen. Was kann uns schon passieren?“

„Der Michi hat recht, Gerda, was kann uns schon passieren?“ wiederholte ich mit einer Stimme, die, wie ich annahm, keinen weiteren Widerspruch mehr duldete, und sandte am nächsten Tag die Karte ab.

Danach geschah längere Zeit nichts, bis an einem tropisch heißen Juli-Nachmittag bei uns geläutet wurde. Gleich darauf kam meine Frau in das abgedunkelte Arbeitszimmer, wo ich mein Mittagsschläfchen hielt.

„Du, draußen stehen zwei Herren, die dich unbedingt sprechen wollen.“

„Polizei?“ fragte ich ein wenig benommen.

Sie verneinte.

„Dann sag´ Ihnen, ich hab´ soeben einen Hitzschlag erlitten.“

„Das sagte ich ihnen bereits, aber Sie ließen sich davon nicht abschütteln. Außerdem erwähnten sie einen goldenen Korkenzieher ...“

Dieses Stichwort genügte, um mich, wie von der Tarantel gestochen, aufspringen zu lassen.

Mit den Worten „Wir wollten Sie aber keineswegs während Ihrer wohlverdienten Mittagsruhe stören“, begrüßte mich der Ältere der beiden Herren. „Aber da wir zufällig in Ihrer Nähe zu tun hatten, dachten wir, wir bringen Ihren wertvollen Hauptpreis gleich persönlich vorbei.“

„Den goldenen Korkenzieher!“ trompetete der andere, der zwei riesige Ledertaschen mit sich schleppte.

„Wir haben gewonnen, wir haben gewonnen!“ brüllte mein Sohn und kam mit meiner kleinen Tochter angerannt.

„Ich darf Ihnen im Namen des Weinhauses Leodolter von ganzem Herzen gratulieren“, sagte der Weißhaarige. „Bevor wir aber zur feierlichen Überreichung schreiten, möchten wir Sie noch auf ein weiteres Geschenk unserer Firma aufmerksam machen: Eine unverbindliche Verkostung unseres exquisiten österreichischen Weinsortiments.“

„Dieses großzügige Angebot sollten Sie unbedingt annehmen“, fuhr der andere fast nahtlos fort, „es gibt Weinkenner, die für so eine Degustation ein Vermögen hinblättern würden.“

„Ich weiß nicht recht“, zögerte ich, „außerdem müßte ich schon seit Wochen den Rasen mähen.“

„Dürfen wir also weiterkommen?“ fragte der Ältere, und ging an mir vorbei ins Haus, wo er meiner Frau, die sich bei seinem Anblick rasch ihrer Küchenschürze entledigte, galant den rechten Gummihandschuh küßte. Danach räumte er routiniert den Wohnzimmertisch ab, um ein rotes Samttuch auszubreiten. Sein Kollege öffnete inzwischen die beiden Taschen, in denen sich, wie ich sah, etwa ein Dutzend Weinflaschen befanden, und entnahm diesen mehrere Gläser. Meine Kinder saßen bereits, als handle es sich um eine Zirkusvorführung, erwartungsvoll in der ersten Reihe, so daß auch meine Frau und ich der Aufforderung der Herren Folge leisteten, auf unserer Wohnzimmercouch Platz zu nehmen.

Nach einer kurzen Einführung über den österreichischen Weinbau im Wandel der Jahrtausende, die bis in die Gegenwart des *Weinhauses Leodolter* reichte, holte der Weißhaarige die erste Flasche wie eine unschätzbare Reliquie ans Tageslicht und ließ in jedes der Gläser einige dunkelviolette Tropfen fallen.

„Bitte, aber *nur* die Zunge eintauchen“, flüsterte er geheimnisvoll, „hierbei handelt es sich um einen Cuvee Esprit ... mit kräftigem Rubingranat ... feiner Beerennase ... am Gaumen mit elegantem Fruchtausdruck. Sie werden davon begeistert sein.“

Ich tauchte nur die Zunge ein und da mich die beiden mit hypnotisierendem Blick ansahen, meinte ich unsicher: „Eh ganz gut.“

„*Nur* ganz gut? Aber, Herr Polak, nehmen Sie bitte noch einen Schluck und lassen Sie denselben noch *vor* dem Abgang ganz hinten am Gaumen zerschmelzen.“

Er schenkte unsere Gläser voll, und ich ließ diesmal den Cuvee Esprit noch *vor* dem Abgang ganz hinten am Gaumen zerschmelzen.

„Sie haben recht“, sagte ich und hielt ihm mein Glas erneut entgegen, „jetzt kommt er schon viel besser zur Geltung.“

„Aber nun zur eigentlichen Sensation, meine Herrschaften“, erhob der Ältere erneut seine sonore Stimme, „wir bieten Ihnen heute die einmalige Möglichkeit, diesen Jahrhundertwein nicht nur zu verkosten, sondern auch einige Bouteillen unserer limitierten Edition in Ihrem Weinkeller für besondere Gelegenheiten einzulagern.“

Obwohl ich keinen Weinkeller besitze, sondern nur eine wackelige Holzstellage in meiner Garage, erschien mir dieses Angebot sehr verlockend, vor allem, als ich noch ein paar weitere Gläser geschlürft hatte.

„Was heißt eigentlich *limitiert*?“ fragte ich mit bereits leichtem Zungenschlag und ignorierte, daß mich meine Frau unter dem Tisch warnend gegen das Schienbein trat.

„Ein Karton mit zwölf Flaschen“, erklärte der Jüngere und hatte plötzlich einen Bestellblock vor sich liegen, „den wir nur ausnahmsweise an Sie weitergeben.“

Ich zwinkerte Gerda zu, deren Wangen sich inzwischen nicht nur aufgrund der sommerlichen Hitze leicht gerötet hatten. „Für besondere Gelegenheiten, was meinst du, Schatzi? Wenn zum Beispiel die Doris einmal wirklich heiratet oder der Michi seinen Doktor machen sollte.“

Sie nickte zustimmend. „Aber nur einen Karton! Versprich mir das, Zwergi.“

Anschließend kredenztten sie uns noch unter anderem einen Grünen Veltliner *mit schönem Goldglanz, zarter Würze und burschikosem Einstieg, frisch und fast neutral in der Nase*, dem ein Pinot blanc *mit mittlerem Strohgelb und grünen Reflexen, am Gaumen mit Aromen nach grünen Äpfeln und Grapefruit, umschmeichelt von einer dezenten animierenden Säure*, folgte.

Da ich zu diesem Zeitpunkt schon ein wenig lallte, brachte meine Frau einige belegte Brötchen und Knabbergeback aus der Küche, ehe wir auf einen *im schönen Goldgelb leuchtenden Welschriesling, bei dem der Würzhauch hinter der Frucht lag*, übergangen, der nur noch von einem Sauvignon Blanc, Auslese, *mit zarter Fruchtaromatik* übertroffen wurde, *dessen schmeichelnde Süße von pikant mineralischer Säurestruktur abgedeckt wurde*.

Das große Finale bildeten schließlich drei unvergleichliche heimische Weine: ein Mörbischer Ochs auf Lerchenau, *ein Rotwein mit Samtigkeit und Eleganz*, eine Neuburger Spätlese *mit Wiesenblütennase, hellen Honigdüften mit etwas Akazie*, und letztlich ein Blauer Zweigelt, namens Nabucco, *mit kirschroten, fruchtigen Brombeeraromen, mild und mit kräftiger Taninnote im Abgang*.

Und als uns unsere neuen Freunde Hans-Peter und Eberhard nach zwei feuchtföhlichen Stunden wieder verlassen mußten, winkten wir ihnen von der Gartentür noch lange nach.

Danach waren etwa zwei Wochen vergangen, als eines Morgens ein LKW mit der Aufschrift *Weinhaus Leodolter* vor unserem Haus anhielt. Ich stellte den Rasenmäher ab und näherte mich neugierig dem Zaun.

„Bin ich hier richtig bei Polak?“ fragte der Fahrer.

Ich bejahte, worauf er ein Formular aus der Brusttasche zog.

„Dann bekommen Sie heute zwanzig Kartons Wein.“

„Zwanzig Kartons“, schrie meine hinzukommende Frau, „sind Sie wahnsinnig geworden?“

„Nein, gnädige Frau“, beteuerte der Fahrer. „Ich habe hier die Kopie einer Bestellung, die ein gewisser Herr Polak unterfertigt hat.“

„Das bin leider ich ...“ bestätigte ich zähneknirschend, nachdem ich die Papiere überprüft hatte und öffnete ihm.

Nachdem der Lieferant in unserem Vorzimmer zwanzig Kartons Wein fast bis zur Decke aufgestapelt hatte und danach wieder davongefahren war, herrschte einige Minuten lang unheilvolles Schweigen, ehe sich Gerdas geballter Zorn über mich entlud.

„Du hast dich wieder einmal nicht zurückhalten können“, schrie sie mich an, „jetzt kannst du in der Garage deine eigene Weinhandlung eröffnen!“

Ich wurde daraufhin ziemlich wütend und entgegnete: „Und wenn *du* so viel säufst wie bei dieser Degustation wird das kaum notwendig sein.“

Sie warf sich daraufhin auf unser eheliches Doppelbett und begann bitterlich zu schluchzen, wobei sie immer wieder die Worte „Ich laß´ mich von dir scheiden, du Scheusal!“ ausstieß.

„Aber Schatzi“, versuchte ich sie daraufhin zu trösten, „du wirst seh´n, mit diesen außergewöhnlichen Weinen werden wir uns noch viele schöne Stunden bereiten. Was hältst du davon, wenn wir uns gleich jetzt zur Feier des Tages ein Flascherl aufmachen?“

Meine Frau setzte sich auf und schneuzte sich ausgiebig.

„Ich werde dir ausnahmsweise noch einmal verzeihen“, sagte sie theatralisch während sie in die Küche ging, von wo sie aber gleich wieder zurückkam.

„Wir haben keinen Korkenzieher“, erklärte sie giftig, worauf mein Sohn enttäuscht einwarf: „Dabei haben wir sogar einen goldenen gewonnen, auf den die natürlich vergessen haben.“

„Beruhigt euch wieder“, sagte ich, „ich besorge uns einen vom Nachbarn.“

Auf mein Läuten öffnete mir Magister Holzapfel, der gleich um die Ecke wohnt.

„Entschuldigen Sie“, sagte ich, „könnten Sie mir mit einem Korkenzieher aushelfen?“

„Aber natürlich“, antwortete er hilfsbereit.

Gleich darauf kam er mit einem goldenen Korkenzieher zurück, auf dem der Schriftzug des *Weinhauses Leodolter* eingeprägt war.

„Wo haben Sie *den* her?“ fragte ich verblüfft.

Er kicherte. „Also, das ist eine komische Geschichte. Im vergangenen Frühjahr erhielt ich eine Postkarte einer Weinfirma mit der erfreulichen Mitteilung, daß ich bei einer Verlosung einen goldenen Korkenzieher gewonnen habe. Na gut, dachte ich mir, und sandte die Karte zurück. Einige Monate später, es war an einem tropisch heißen Juli-Nachmittag, läuteten zwei seriös aussehende Herren bei mir an, um mir, wie sie sagten, meinen wertvollen Hauptpreis persönlich zu überbringen, da sie zufällig hier in der Nähe zu tun hatten.“

Mit stockte der Atem. „Und was geschah dann?“

„Na, was soll dann schon geschehen sein? Ich hab´ von Ihnen diesen goldenen Korkenzieher überreicht bekommen und auf die anschließende Einladung an einer unverbindlichen Verkostung teilzunehmen dankend verzichtet. Man kennt das ja ...“

„Was kennt man ja?“ fragte ich nach Atem ringend.

„Na, ja, da nimmt man an einer sogenannten Degustation teil, bekommt dabei die allerbesten österreichischen Weine kredenzt, kostet hier und kostet dort, und verliert nach und nach die Kontrolle über sich. Die Folge davon ist, daß man viel mehr bestellt, als man in den nächsten zehn Jahren überhaupt fähig sein wird zu trinken.“

Mit diesen in meinen Ohren eher süffisant klingenden Worten überreichte er mir den goldenen Korkenzieher und wandte sich danach seiner halb offenen Eingangstür zu, die in diesem Augenblick von einer plötzlichen Windbö aufgestoßen wurde. Und obwohl Holzapfel sofort versuchte, die Tür mit einem Fuß wieder zuzudrücken, war es mir doch noch möglich, einen raschen Blick in sein Vorzimmer zu werfen. Eigentlich handelte es sich um ganz gewöhnliches Vorzimmer mit Garderobe, Schirmständer und Spiegel, wenn man davon absah, daß darin mindestens dreißig Kartons des *Weinhauses Leodolter* bis zur Decke aufgestapelt waren.

Jetzt kicherte auch ich und zeigte auf sein imposantes Weinlager.

„Wie ich sehen kann, müssen aber auch Sie an dieser *unverbindlichen Verkostung* teilgenommen haben, oder irre ich mich?“

Mein Nachbar war ein wenig blaß um die Nase geworden und suchte vergeblich nach den richtigen Worten.

„Nichts für ungut, Herr Magister“, meinte ich daraufhin schadenfroh, „aber man kann ja wirklich nie genug österreichische Qualitätsweine in seinem Keller haben, oder?“

Danach machte ich mich gutgelaunt auf den Heimweg und beschloß insgeheim, den goldenen Korkenzieher an Holzapfel nicht mehr zurückzugeben.

Außerdem konnte er sich ja einen neuen besorgen, wenn das *Weinhaus Leodolter* ihm wieder einmal eine Gewinnkarte zusenden würde.